

Ötztöler Heimatblätter

Heimatländliche Beilage des „Ötztöler Bote“

32. Jahrgang

Donnerstag, 27. August 1970

Nummer 8

DR. GEORG REITTER

2. TEIL

ST. CHRYSANTHEN

Die spätmittelalterliche Wallfahrt am Kärntner Tor

Chrysanthus und Daria. Historische Persönlichkeit und legendäre Verklärung¹⁾

Die historische Existenz des vornehmen jungen Römers Chrysanthus und seiner edlen Gemahlin Daria dürfte nicht anzuzweifeln sein, ebenso wie ihr Martertod in frühchristlicher Zeit. Das älteste schriftliche Zeugnis ist vermutlich ein dem Papste Damasus I. (366 bis 384) zugeschriebenes Epigramm aus den Katakomben.²⁾

„Hic vobis paribus tumulum duo nomina servant
Crisanti, Dariae, nunc venerandus
honor . . .“

„Crisanti, Dariae, nunc venerandus honor . . .“

Über Leben und Leiden des heiligen Chrysanth, eng verbunden mit dem Schicksal der heiligen Daria, berichten die Haglographen folgendes:³⁾

Polemios, ein Mann vornehmen Standes, kommt mit seinem einzigen Sohn Chrysanth (= „Goldblüte“) zur Zeit des Kaisers Numerian aus der Stadt Alexandria nach Rom, wird dort Senator und gelangt zu hohen Ehren. Der hochbegabte Jüngling genießt eine sorgfältige Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung; auf der Suche nach der Wahrheit stößt er auf das christliche Evangelium.

Der greise Presbyter Karpophorus, in einer verborgenen Höhle hausend, gibt ihm persönliche Unterweisung in der neuen Lehre und nimmt ihn durch die Taufe in die kleine Christengemeinde auf. Der Vater Polemios, der davon erfährt, versucht, besorgt um Amt und Ehre, den Sohn von der verpönten „Schwärmerei“ abzubringen; dies gelingt weder durch spartanische Härte, noch durch die üppigsten Verführungskünste ausgesuchter Sklavinnen. Um die unerschütterliche Haltung Chrysanths zu brechen, wird schließlich eine junge Vestalin namens Daria aufgeboten, die ebenso schön wie klug und gebildet ist.

Chrysanth gelingt es seinerseits, in langen philosophischen Gesprächen Daria zum Christentum zu bekehren. Beide kommen überein, unter dem Namen der Ehe in Gottesfurcht und Keuschheit gemeinsam für das

Christentum zu wirken. Der Vater, durch den äußeren Schein des Ehebundes getäuscht, wähnt seinen Willen erfüllt und läßt Chrysanth frei. Daria empfängt die Taufe. Beide wirken eifrig für die Verbreitung des neuen Glaubens. Die heimliche Missionsarbeit bleibt nicht verborgen. Der Praetor Celerinus läßt die beiden verhaften. Chrysanth, dem Tribun Claudius übergeben, wird durch eine Eskorte von 70 Soldaten zum Tempel des Herkules gebracht. Die folgenden Martern, durch die das heidnische Opfer erzwungen werden soll, können in wunderbarer Weise dem Heiligen nichts anhaben. Der beigezogene Tribun Claudius erkennt nach Anwendung weiterer vergeblicher Torturen, daß hier nicht dunkle Zauberkräfte wirken, sondern daß offenbar Chrysanth im Schutz der göttlichen Allmacht steht. In der Folge bekehrt sich Claudius mit seiner Gattin Hilaria und den Söhnen Jason und Maurus. Ebenso treten deren Freunde und die 70 Soldaten mit ihren Angehörigen zum Christentum über. Sie alle bekennen sich mutig zum neuen Glauben und erleiden auf des Kaisers Gebot den Märtyrertod. Ihre heimliche Bestattung erfolgt außerhalb der Stadt an der Via Salaria in einer Grabstätte aus dem Besitz der Hilaria.

Chrysanth wird in den Tullianischen Kerker geworfen, wo sich neue Wunder ereignen. Daria sperrt man in ein Freudenhaus; dort schützt ein aus dem Amphitheater entsprungener Löwe ihre Ehre und bewahrt sie vor den Zudringlingen. Auch hier geschehen unerklärliche Dinge. Da weitere Martern an Chrysanth wirkungslos bleiben, befiehlt Numerian, Celerinus solle das Paar an der Via Salaria lebendig begraben und mit Erde und Steinen bedecken lassen.

Nach dem Tode des heiligen Paares ereignen sich an der Grabstätte Wunder und Heilungen. Am Jahrestag des Martyriums versammeln sich in einer benachbarten Katakombenhöhle die Gläubigen zum Gottesdienst. Der Kaiser läßt den Eingang zumauern und mit Erde verschütten. Hiebei empfangen außer vielen anderen der Priester

Diodorus, der Diakon Marinus und andere Kleriker die Marterkrone.

Die „Legenda Aurea“ und alle späteren Darstellungen stimmen im wesentlichen mit dem Inhalt dieser Passio der Acta Sanctorum überein.⁴⁾

Hinsichtlich der zeitlichen Einordnung ergeben sich bei anderen Autoren Abweichungen: sie führen die Zeit Valerians oder Diokletians an.⁵⁾

Wenn man die historischen Gegebenheiten in Betracht zieht, so kommt tatsächlich eher die valerianische oder diokletianische Regierungsperiode als die vorwiegend angegebene kurze Amtsperiode des Numerian in Frage. Der Schlußsatz der alten Passio, die den Bollandisten als Quelle diente, besagt: „Wir, die Brüder Varinus und Arminius, haben (diese Märtyrergeschichte) auf Geheiß des heiligen Vaters Stephan geschrieben und an alle Gemeinden gesandt“.⁶⁾

Es kann sich nur um Papst Stephan I. handeln, denn der zweite Pontifex dieses Namens folgte erst 752 und starb zwischen Wahl und Weihe. Papst Stephan I. hatte den Stuhl Petri von 254 bis 257 inne; Kaiser Valerian regierte 253 bis 260. Numerian hingegen wurde erst im Jahre 282, bei der Thronbesteigung seines Vaters M. Aurelius Carus, zugleich mit seinem Bruder Carinus zum Caesar erhoben und im Jahre 283, nach seines Vaters Tod, Herrscher über die östliche Reichshälfte. Während seiner kurzen Amtsperiode war er wohl infolge des Perserfeldzuges ständig an den Orient gebunden. Dort erlitt ihn auch schon 284, auf dem Rückzug bei Chalkedon, der Tod durch die Hand seines meuchelmörderischen Schwiegervaters Arrius Aper. Numerian wird übrigens, im Gegensatz zu seinem Bruder Carinus, als „ein trefflich geratener Jüngling, ein edles Herz, ein ausgezeichnete Redner, ein Dichter, der alle Dichter seiner Zeit übertraf“ sehr sympathisch geschildert und weist ausgesprochen unmillitäre Charakterzüge auf.⁷⁾

Diese Überlegungen hinsichtlich der zeitlichen Einordnung von Chrysanthens und Darias Martertod finden ihre Entsprechung

in dem Artikel über „Chrysanthe et Daria (Saints)“ im „Dictionnaire d'archéologie chrétienne“. 6)

Löst man aus der hagiographischen Darstellung die rein legendären Züge, wie sie ähnlich die meisten Heiligenviten sehr reizvoll ausschmücken, so bleibt als realer historischer Kern die tatsächliche Existenz und der Bekennertod des römischen Märtyrerpaares in frühchristlicher Zeit, wahrscheinlich um die Mitte oder gegen Ende des dritten Jahrhunderts.

Ihre besondere Verehrung an bestimmten Orten hängt zweifellos mit der Auffindung, Überführung und Verbreitung der Reliquien eng zusammen. Die Erforschung dieser Gegebenheiten hat interessante und überraschende Zusammenhänge erbracht: Außer dem heimischen lokalen Verehrungszentrum Chrysanthen in Nörsach als Wallfahrtsmittelpunkt eines alpenländischen Verehrungskreises zeichnen sich deutlich ein westeuropäischer, rheinischer Verehrungskreis mit dem Zentrum Münster eifel und ein südländischer mit dem Ursprung Rom ab. 7)

Um das Jahr 830 gründete der Abt Markward des Benediktinerklosters Prüm in der Eifel Landschaft ein Filialkloster, das ursprünglich „Novum Monasterium“, also Neukloster, später „Monasterium Effliae“ genannt wurde, aus dem sich der Name „Münstereifel“ herausbildete. Die Klostergründung wurde die Keimzelle der heutigen Stadt Münster eifel in der Erzdiözese Köln.

Um den Neugründungen ein gewichtiges kulisches Fundament zu verleihen, bemühte man sich vor allem um die Erwerbung kostbarer Reliquien. Dem Abte Markward kostbar hiebei besonderes Glück beschieden gewesen zu sein. Kaiser Lothar (843 bis 855) sandte den Abt mit einem Empfehlungsschreiben an Papst Gregor IV. (827 bis 844) nach Rom, um von ihm den Leib eines berühmten Märtyrers zu erbitten, an dessen Echtheit kein Zweifel wäre. Während Markwards Anreise starb Papst Gregor. Dessen Nachfolger auf dem Stuhle Petri, Sergius II. (844 bis 847), erfüllte die an seinen Vorgänger gerichtete Bitte in reichem Maße und übergab Markward die Corpora der Heiligen Chrysanthus und Daria, die schon zu dieser Zeit in Rom als Katakombenheilige und Märtyrer in hohem Ansehen standen. 10)

Die Abreise Markwards mit den kostbaren Reliquien erfolgte im Mai 844. Die Translatio, also die Übertragung, nahm ihren Weg über Marseille, St. Goar und Prüm, wo die beiden Heiligenleiber nach ihrem feierlichen Einzug am 4. Juli bis zum 22. Oktober verblieben. Von dort wurden sie nach dem neuen Kloster Münster eifel übergeführt und am 25. Oktober, dem angeblichen Todestag der Märtyrer, durch Theganbert, den Chorbischof von Trier und Biographen Kaiser Ludwig des Frommen, feierlich hingesetzt. 11)

In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges wurden die Reliquien der beiden Patrone aus Münster eifel zunächst in die „Arburg“ (Altenahr oder Aremberg) und dann nach Köln gebracht, von wo sie 1698 endlich wieder in das Heiligtum zu Münster eifel heimkehren durften. 12)

Reliquienanteile von Chrysanth und Daria besitzen nachweisbar die Dome von Salzburg und Wien, sowie einige italienische, französische und belgische Kirchen. 13)

St. Chrysanthen selbst ist im Besitz kleinerer Partikel. Solche sind in den Rückseiten der barocken Chrysanth- und Daria-Büsten (vermutlich von Johannes Paterer, 1712 bis 1785) eingelassen. 14)

Ob die Kirche zur Zeit ihrer Weihe Reliquien ihrer Hauptpatrone erhielt, ist nicht erwiesen; in Santoninos Weiheurkunde von 1485 sind namentlich keine angeführt. Im Jahr 1894 hatte sich der für Nikolsdorf-Nörsach zuständige Erzpriester von Gmünd, Christophorus Prüllg, in Salzburg um derartige Reliquienpartikel beworben. Das fürsterzbischöfliche Consistorium verwies ihn direkt an Rom. 15)

Ob diese Bemühungen damals Erfolg hatten, ist nicht belegt. Eine spezifische Reliquienauthentik findet sich erst aus dem Jahre 1898. 16)

Aus dem Gesamtergebnis der lokalen und überregionalen Forschung zum Thema Chrysanthen werden auch die Zusammenhänge hinsichtlich der Patronatswahl und bezüglich des Funktions- und Gestaltwandels des Schutzheligen erkennbar.

Für die Wahl des römischen Katakombenheiligen Chrysanth zum Schutzpatron des kleinen Filialheiligtums auf dem Nörsacher Waldhügel dürfte zweifellos die einstige kirchliche Oberhoheit von Salzburg, maßgebend sein, dessen Dom bereits in karolingischer Zeit (861) Reliquien von Chrysanth und Daria erwerben konnte, die in den folgenden Jahrhunderten nebst den anderen beigesetzten Reliquien hohe Verehrung genossen. 17)

Interessanterweise hat die ursprüngliche Funktion des gelehrten römischen Senatorensohnes und Märtyrers als Schutzheliger der Richter im osttirolisch-oberkärntnerischen Regionalbereich eine Wandlung zum ländlichen Krankheits- und Viehpatron erfahren. Ebenso weicht die ikonographische Darstellungsform in diesen alpenländischen Gebieten vom allgemeinen Typus ab. 18)

Näheres hierüber ist dem Folgebeitrag über die Chrysanthener Votivtafeln zu entnehmen.

Anmerkungen:

- 1) Aus: Georg Reltter, Wallfahrtsvolkskunde von Sankt Chrysanthen-Nörsach in Osttirol. Wiener Dissertation 1960. Mit freundlicher Genehmigung des Universalitätsverlages Wagner, Innsbruck (Drucklegung dzt. in Vorbereitung).
- 2) Antonius Ferrus, Epigrammata Damasiana (= Subsidiis allo studio delle antichità cristiane.

Publicati per cura del Pontificio Istituto di archeologia christiana II). Città del Vaticano 1942, p. 187.

3) Acta Sanctorum (Bollandiana) Octobris ex Latinis et Graecis, aliarumque monumentis, servata primigenia veterum scriptorum phrasi Tomus XI, Bruxelles MDCCCLXIV, p. 459-467, Martyrologium Romanum, Hatisbonae 1874. Das Römische Martyrologium, Regensburg 1916.

4) Jacobus de Voragine, Die Legende Aurea, aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz. Heidelberg/Jena 1917/21, 1925, S. 808 f. Th. Grässe, Jacobi a Voragine Legende Aurea. Leipzig 1850, p. 700.

Joh. Ev. Stadler, Vollständiges Heiligenlexikon, Augsburg 1858 f., Band I, S. 616.

5) Michael Sintzel, Leben und Thaten der Heiligen, Augsburg 1840, Band IV, S. 178. Joseph Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der Kunst, Stuttgart 1943, Spalte 178 f.

6) Acta Sanctorum, wie Anm. 3. Der lateinische Originaltext lautet: „Nos Varinus et Arminius fratres conscriptimus iussu sanctissimi Papae Stephani, et in omnes civitates misimus.“

7) Johann Bapt. v. Weiß, Weltgeschichte. Graz und Wien 1910, III. Band, S. 419 f.

8) Fernand Cabrol et Henri Leclercq (ed.), Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de Liturgie. Paris 1913, Band III, Spalte 1567: „... Cette date (Númerian) est impossible...“

9) Wie Anm. 1, S. 278-285; 349.

10) Johannes Mabillon, Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti in saeculorum classes distributa, Saeculum IV, Pars prima. Lutetiae Parisiorum MDCLXXVII p. 608 a.

Floß, Die Homreise des Abtes Markward von Prüm und die Übertragung der hh. Chrysanthus und Dacia nach Münster eifel im Jahre 844. In: Annalen des historischen Vereines für den Niederrhein, Heft XX, Köln 1880, S. 109.

Anton de Waal, Über eine Translation von Heiligen. In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Rom 1887, S. 161-172.

11) Johannes Becker, Geschichte der Pfarren des Dekanates Münster eifel. In: Geschichte der Pfarren der Erzdiözese Köln, Band XXXIV. Bonn 1900, S. 207.

12) Becker, a. a. O., S. 209. J. Katzfey, Geschichte der Stadt Münster eifel. Köln 1854 f., Band I, S. 90 ff.

A. Pflönis, Die Stiftskirche zu Münster eifel. In: Zts. für christliche Kunst, II/1089, S. 32.

13) Compendiosa Descriptio SS. Reliquiarum, quae in Ecclesia Cathedrali Salisburgensi asservantur. Salzburg 1871-1895. Handschrift im Fürsterzbischöflichen Consistorialarchiv zu Salzburg. Becker, a. a. O., S. 207.

Anton Mayer, Geschichte der Stadt Wien. Wien 1914, Band V, S. 261.

Inventarium der restaurierten Reliquien-Schatzkammer zu St. Stephan in Wien (hds.), verfaßt von Joseph Salzbacher. Wien 1849.

Floß, a. a. O. de Waal, a. a. O. Becker, a. a. O. Acta Sanct. Boll. Oct. XI, p. 451 a.

Josephus de Maria ris, Status rerum memorabilium civitatis Neapolitanae. Napoli 1878, p. 396.

14) Wie Anm. 1, S. 80 f.; hiezu auch Bildband, S. 13 ff.

15) Archidiakonatsarchiv Gmünd, Fach „Iggladorf“, Fascikel XI.

16) Pfarrarchiv Nikolsdorf. Die Authentik wurde in Rom am 1. Juni 1899 ausgestellt.

17) Wie Anm. 13, Compendiosa Descriptio etc.

18) Dietrich Heinrich Karler, Die Patronate der Heiligen. Ulm 1905, S. 295.

Rudolf Pfeleiderer, Die Attribute der Heiligen. Ulm 1898, S. 9, 52, 55.

Franz von Sales Doyé, Heilige und Selige der röm.-kath. Kirche, deren Erkennungszeichen, Patronate und lebensgeschichtliche Bemerkungen Leipzig 1929, Band I, S. 198.

Rund um das Tiroler Tor

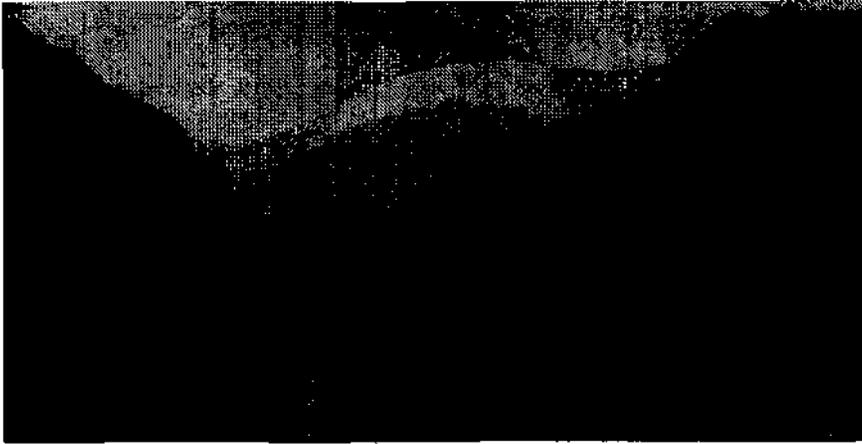
Von Josef Saxl, Schuldirektor i. R.

Den Abschnitt des Drautales zwischen Nörsach und Oberdrauburg nennen die Osttiroler das „Kärntner Tor“, die Kärntner das „Tiroler Tor“. Im Norden ragt hier der Sporn des Rabentkopfes ins Drautal hinein, im Süden begrenzen es die steil abfallenden Plattenschüsse des Zabrat und der Anettwand. Ungefähr an der engsten Stelle des Tores verläuft die Landesgrenze zwischen Tirol und Kärnten.

Naher dieser Grenze wurde 1870 der Oberdrauburger Meilenstein gefunden. Die Inschrift auf demselben gibt unter anderem auch Aufschluß über die Entfernung von der nahen Militärstation Aguntum. Mit besonderer Vorliebe setzten die Römer diese Meilensteine dorthin, wo an den Hauptstraßen andere Wege einmündeten oder auch wo sol-

che davon abzweigten. Geschichtsforscher ziehen daraus den richtigen Schluß, daß die alte Römerstraße nicht bei Oberdrauburg die Drau überquerte, sondern in der Gegend der heutigen Landesgrenze beim Tiroler Tor. Die damals noch nicht eingedämmte Drau, welche bei Hochwasser ihren Weg nach Willkür wählte, verwandelte oft das ganze Tal in einen See, wie es auch in der Jetztzeit manchmal geschah. Umsu wahrscheinlicher ist es, daß die Römer gerade an der engsten Stelle die Drau überbrückten oder eine Überfuhr errichteten.

Nicht unweit des Tiroler Tores erinnert noch ein Name an die Römerzeit. Ein an der Straße stehendes Gasthaus führt den Namen Kapaun. Es gehört zum Gemeindegebiet Dölsach. Ein in die Hausnische gemalter



Das Tiroler Tor vom Gallberg aus.

Hahn soll den Gasthausnamen versinnbildlichen. Eine solche Erklärung dieses Namens entspricht aber nicht der Wirklichkeit. Der Name Kapaun ist eine Entstellung des Namens *caupona*, was soviel bedeutet wie Wirts- oder Einkehrhaus. Solche Stätten errichteten die Römer mit Vorliebe an Wegabzweigungen. Wahrscheinlich führte von dort aus ein Weg oder Saumpfad nach dem höher gelegenen Görttschach, wo eine römische Inschriftentafel gefunden wurde. Dieser Weg dürfte hinaufgeführt haben zu dem Bergbau am Görttschacher Berg und vielleicht hinüber ins Mölltal. Dort bog er in die Römerstraße ein, die über den Glockner führte.

An der diesseitigen Grenze liegt als erste Ortschaft auf Tiroler Boden Nörsach mit der bekannten Schanze von St. Chrysanthen. Schon zur Zeit des ersten Revolutionskrieges (1702 bis 1707) gebot diese Bastion den feindlichen Anstürmern halt. Wie diese Schanze beschaffen war und wie sie sich bewährte, schildert Egger in seiner Geschichte Tirols folgend: „Diese Schanze war eigentlich nichts als eine 4 Schuh hohe Brustwehr ohne Graben und Palisaden; sie lag an einer geraden, unbestrichenen Linie da und lehnte sich links an ein steiles Gebirg, rechts aber an einen Fichtenwald, welcher am Ende an eine Aue und an den Draufluß stieß. Um den Feind zu täuschen, waren an der Brustwehr Rückbettungen angebracht, wegen gänzlichen Mangels an Artillerie aber wurden Brunnenröhren auf Pflugrädern eingeführt

und an deren Mündung schwarz angestrichen. Major v. Cazzan und v. Wörndle trafen Anstalt, daß an der Seite des Waldes gegen die Aue und den Fluß eine starke Volksmasse vorne widerstände, in die Flanke zu feuern. Den Weg über das zur linken liegende Gebirg besetzte eine Compagnie unter Hauptmann Hirn. Kaum waren diese Anstalten getroffen, so rückte der Feind, um 9¹/₂ Uhr vormittag, mit Cavallerie und Infanterie an. Nun ließ v. Wörndle in St. Chrysanthen und Iglsdorf Sturm schlagen und in Zeit einer Viertelstunde war Alles in Waf-

Hans Ladstätter:

Staller Sattel — Deferegger Joch

Das hintere Deferegg (St. Jakob) gehört nach seiner geschichtlichen Entwicklung zum Unterpustertal. Der Staller Sattel, von den Antholzern und Pusterern als „Deferegger Joch“ bezeichnet, wurde einst auch über Winter gangbar gehalten. Der Viehtrieb nach Brauneggen (Bruneck) auf den Stegermarkt hatte die Kosten der Wegeröffnung in Form einer Umlage pro Rind aufzubringen. Der Weg „über die Alm“ durchs Antholzertal, Pustertal und obere Eisacktal war auch der Weg in die Landeshauptstadt Innsbruck; nicht erst seit der Eröffnung der Pustertaler Eisenbahn am 30. November 1871. Von da an war Olang die nächstgelegene Eisenbahnstation für das hintere Deferegg insbesondere für die Fahrt nach Innsbruck. Auf den Zug um 10 Uhr mußte man um 3 Uhr morgens in St. Jakob aufbrechen und konnte so in einem Tage nach Innsbruck kommen.

Der Staller Sattel hat 2050 m Meereshöhe. Am Süden der breiten Sattelmulde, in der die Stalleralm liegt, die nordwärts bis zum Grünbühl (1900 m) reicht, liegt der Obersee, dessen Wasserspiegel die Höhenmarke 2016 m, mit einer Gesamtfläche von 13 Hektar hat. Vom Sattelmulde aus ist der waldumrahmte Antholzer See zu sehen, der in 1640 m Meereshöhe 43,5 Hektar mißt.

Diese beiden Seen, der untere im Einzugsgebiet der Etsch, der obere im Bereich Drau-Donau, bildeten um 1300 eine grundherrschaftliche Einheit: „Die Schwalge am Seewe und das Guel am Oberen See“, die „Vischwaid auf beiden Seewen in Entholz“ gehört der Grundherrschaft des Hochstiftes Brixen.

1330 hat Sonnenburg die beiden Güter Gager und Perg in Entholz, die auch Fische zinsen. Nach dem Brixner Urbar 1400

fen. Der Feind machte außer Schußweite Halt und forschte durch Recognoscierungen und Kundschafter die Lage und Stärke der Tiroler aus, zog sich dann aber ohne Angriff wieder nach Drauburg zurück“. Das war vom 22. bis 23. April 1707.

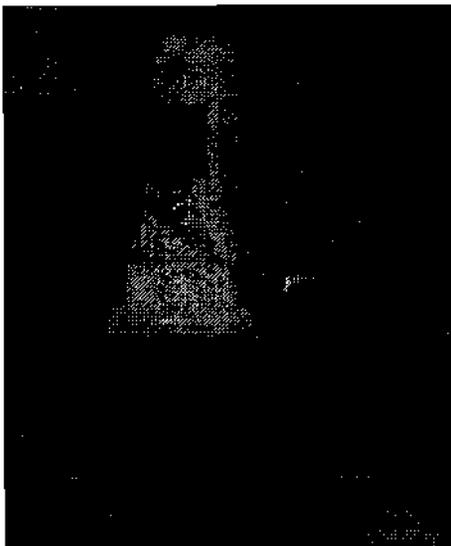
Im Jahre 1800 wurde die Chrysanthener Schanze wieder instand gesetzt und von den dort stattgefundenen Kämpfen und von den Opfern, die der Krieg forderte, kündet uns das dort errichtete Denkmal.

Zur Zeit der Choleraepidemie war zu Nörsach eine Contumaz-Anstalt errichtet worden. Das dortige Contumaz-Hastell gebot jedem Reisenden Halt und er mußte sich dort gewissen Desinfektionsmaßregeln unterziehen, ehe er gegen Nörsach weiterziehen durfte; dort hatte er die vorgeschriebenen 5 Tage in der Anstalt zu verbringen, worauf er dann einen Entlassungsschein erhielt, mittels welchen er sich bei Fortsetzung der Reise in Italien im Falle einer Beanstandung über die durchgemachte Contumaz ausweisen konnte.

So hat also das Tiroler Tor in vergangener Zeit mitunter eine Abschluß- oder Trennwand bedeutet, während es heute freundschaftlicher Nachbarschaft offensteht.

Benützte Literatur:

„Geschichte Tirols“, von Dr. Josef Egger und „Die Römerstraße in Pustertal“, von Joa. A. Rohrer, im Schlern, Jahrgang 1928.



Das Denkmal an der Chrysanthener Schanze. Fotos: H. Waschgl

hat das Seelehen in Entholz Christian Rainisch und zinst dafür 4 Pfund Berner. 1480 übt der Landesheer Sigmund von Tirol die Fischerei selbst aus. Er hält einen Seehüter in Entholz.

Um die „Vischwaid“ im Obersee war ständig Streit. Die Görzer Grafen im Schloß Bruck als Landesherrn im hinteren Deferegg beanspruchten das Fischrecht am Obersee für sich, weil der Abfluß des Sees bei der „Katzloaterbrugge“ hinter Erlsbach in die Schwarzach mündet. Die Görzer haben dem Bischof von Brixen nie erlaubt, auf dem oberen Seewe zu Entholz Fische zu fangen. Diese Streitigkeit war noch dadurch verschärft, daß auch die Grenze zwischen dem Gebiet des tirolischen Gerichtes Antholz und dem Bereich des Görzischen Gerichtes Virgen-Deferegg strittig war.

Um 1500 ist der Grenzverlauf so: Von der Schwarzachbrücke hinter Erlsbach westwärts hoch auf den Kamm (Almerhorn) und südwestlich bis zum Pucsbach. Von der Schwarzachbrücke ostwärts hoch auf den Kamm (Pfannhorn) und südwärts bis Diezenbach. Diese von den Görzern bestrittene Grenze stellte nicht nur das Fischrecht am Obersee, sondern auch die Grundherrschaft am Stalleralmwald zwischen „Katzloaterbrugge“ und Grünbühl in Frage. Das Fürstbistum Brixen hatte diesen Wald im Jahre 1048 geschenkt bekommen und 1353 auch das Almrecht in der Sattelmulde (Staller Alm).

Solange die Görzer Grafen im Schloß Bruck die nördlichen Nachbarn des tirolischen Gerichtes Antholz waren, beschränkte sich der Streit mehr oder weniger auf das Fischrecht am Obersee. 1500 kam das hintere Deferegg in die Grundherrschaft der Wolkensteiner und der Bergrichter in Lienz

Thomas Tiefenbacher †

Gedenken an einen langjährigen Mitarbeiter der „Osttiroler Heimatblätter“

forderte die Wasserscheide als Grenze. Diese Grenzstreitigkeit war nun insofern im Sinne der fordernden Wolkensteiner beeinflusst, als nun beide Seiten des Staller Sattels tirolisch waren.

1663, da die bisher wolkensteinsche Grundherrschaft auf das Haller Damenstift übertragen wurde, war Stefan v. Wenzel in Brauneggen Inhaber der Stalleralm. Er erreichte einen Ausgleichsvertrag mit Schloß Bruck, nach dem die Gerichtsgrenze nach Süden verschoben wurde. Peter Anich hat die Grenzlinie so eingezeichnet: Pfannhorn, berggerade hinab ins Stalleralmtal unterhalb der Almhütten. Dort über den Bach und hinauf aufs Almerhorn.

Das alte Recht der Stalleralm, in dem nun nördlich der Grenze liegenden Wald Holz zu schlägern, wurde im Ausgleichsvertrag ausdrücklich verankert.

1810 hat die französische Besatzungsmacht die mehrfach verworrene Grenzziehung im Tal Deferegggen mit einem Schlag beseitigt. So wurde die Gerichtsgrenze Almerhorn-Pfannhorn südwärts an die Wasserscheide (Staller Sattel) verschoben. Dort wurde sie Staatsgrenze zwischen dem Königreich Bayern und der französischen Provinz Illyrien. Die Stalleralm gehörte von da an mit neun Zehntel zum Kanton W.-Mairei. Das Holzschlägerungsrecht der Staller Alm im Stalleralmwald blieb unberührt.

Um 1800 (im Zuge der Grundentlastung nach 1848) hatten die Bauern die Möglichkeit, den anliegenden Wald gegen Übernahme der darauf lastenden Steuerpflichtungen ins freie Eigentum zu bekommen. Wenn die Anlieger sich nicht für den Eigentumswald unter den geforderten Bedingungen erklärten, ging der Wald in das Eigentum der Gemeinde über. Die Bauern des Tales Deferegggen erstrebten aber kein Waldelgentum; so kamen die Wälder in Deferegggen ins Eigentum der Gemeinde mit dem Holzbezugsrecht der eingeforsteten bäuerlichen Anwesen. Ganz anders entschieden sich die Almbauern der Staller Alm in der Sattelmulde. Sie übernahmen die auf dem Stalleralmwald ruhenden Verpflichtungen und wurden dadurch Eigentümer dieses Waldes, von dem die Gemeinde St. Jakob 100 Jahre später einen Achtelanteil um 8 200.000.— kaufen konnte.

1818 wurde die Grenze zwischen den politischen Bezirken Lienz und Bruneck am Staller Sattel durch die Zerreißung des Laudes Tirol Staatsgrenze Österreich-Italien.

Eigentümer des Antholzer Sees: ab 1806 Georg Brugger, St. Lorenzen; ab 1845 Johann Rainer aus Sillian; ab 1898 Eduard Told in Welsberg, der das Gasthaus am See erbaute; ab 1900 Josef Huber, Dielenheim, als Zulehen zur dortigen Alm. Heute sind die Erben des italienischen Ölkönigs Mattei Eigentümer des Antholzer Sees, nachdem die Gemeinde Antholz es versäumt hatte, sich bei Gelegenheit das Eigentumsrecht zu sichern.

Quellen zum Aufsatz; Staller Sattel-Defereggger Joeh.

O. Stolz, Gewässer Tirols, Schlernschriften 32 (Seite 76, 78, 258), Brixner Urbar 1400, Seite 16.

Fischeretbeschreibung, Ferdinandeum Innsbruck Dp. 1147 (fol. 230) Landesarchiv Innsbruck, Brixner Archiv L 102 Nr. 3, 6 F.

Nach jahrelangem, tragischen Leiden ist am Sonntag, 21. Juni, abend in Maria Luggau der Altbauer zu Tiefenbach, Herr Thomas Tiefenbacher, weitem bekannt als Heimatforscher und Autor von volkstümlichen Erzählungen und heimatkundlichen Werken, wohl vorbereitet, im 70. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen worden.

Der Verstorbene wurde am 18. Febr. 1892 als ältestes von zehn Kindern der Bauersleute Thomas VI. und Maria, geb. Stallneller, geboren. Der damalige Prior wollte, daß der aufgeweckte Bub ins Studium komme, doch der Vater hatte dafür kein Verständnis. Dieser wollte ihn als Thomas VII. auf dem Hofe sehen, was dann 1928 eintrat, nachdem Tiefenbacher Kriegsdienste in Galizien geleistet, schwerste Jahre in russischer Gefangenschaft mit entbehrungsreicher Flucht durchgemacht und schließlich nach kurzem Dienst in Klagenfurt am Ende des Krieges heimgekehrt war.

1921 verehelichte sich Tiefenbacher mit Maria Gander, Lechnertochter von Patriasdorf. Der Ehe entsprossen 7 Kinder, wovon 6 in ihrem jugendlichen Alter an Krankheit und durch Unfall starben. Die Sehale des Leides füllte sich für den Familienvater voll, als seine Frau genau am 20. Hochzeitstage, am 5. April 1940, verschied. Diese Tage konnte der Schwergeliebte nur dank seines starken Glaubens und im Vertrauen zur Luggauer Schmerzensmutter überstehen. 1941 fand er in Maria Pflügl aus Reissach im Gailtal eine zweite Frau, die ihm vier Kinder schenkte. Mit ihr trauern heute die 6 Kinder und eine Ziehtochter an der Bahre, denen der Verewigte ein treubesorgter Mann und Vater war.

Die Tiefenbacher sind seit 1611, also durch über 350 Jahre, auf diesem Hofe sesshaft, elf Generationen im Mannesstamme. Der Verstorbene war Thomas VII. Der jetzige Besitzer ist sein Sohn Anton.

Im öffentlichen Leben betätigte sich Tiefenbacher durch 23 Jahre im Luggauer Gemeinderat, von 1928 bis 1938 als Obmann des Ortschaftsrates, von 1932 bis 1938 als Obmann des Landw. Bezirksausschusses Kötschach. 1937 gründete er den „Viehzuchtverein Lesachtal“. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn die Gemeinde Luggau zur Vollendung seines 60. Lebensjahres zum Ehrenbürger.

Der Heimgegangene war aber nicht nur Bauer und Funktionär, sondern auch Heimatforscher und Schriftsteller. Bei Hofübernahme kam ein Familienarchiv von über tausend Urkunden in seinen Besitz. Damals war Tiefenbacher schon Mitglied des Geschichtsvereines für Kärnten, wohl der einzige Berufsbauer, der Mitarbeiter der „Carinthia P“ wurde.

Die ererbten Urkunden wurden von ihm registriert, ergänzt und sorgsam aufbewahrt. Für diese Arbeit waren wiederholte Besuche im Kärntner und Innsbrucker Landesarchiv und im Wiener Staatsarchiv notwendig. Das Abschreiben und Ordnen kostete ihm viele Nachtstunden, die Fahrten und die Beglaubigungen viel Geld. Und dazu schrieb er zahlreiche Artikel für die heimat-



liche Presse, wiederholt auch für den „Osttiroler Bote“ und die „Osttiroler Heimatblätter“.

Als heimatliche Werke seien genannt: Maria-Luggauer-Chronik, das Luggauer Wallfahrtsspiel „Das Bildstöckl im Lesachtal“, das unter seiner Regie etwa 130mal aufgeführt wurde, der „Führer durch das Lesachtal“, die geschichtlich fundierte Erzählung „Helena“ und andere mehr. Die damaligen Verhältnisse und Probleme sind in echtem Volkston dargestellt, sodaß seine Darlegung und Ausdrucksart manches mit Reimmicht gemein hat. Er schrieb nicht nur, sondern hielt im Rahmen von Bildungskursen, bei Jubiläen und Tagungen geschichtliche und volkskundliche Vorträge, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, wo er auf seinem Betrieb durch die Jungen arbeitssmäßig entlastet wurde.

Maria Luggau hat mit Tiefenbacher einen verdienstvollen Bürger, die Heimat einen gründlichen Forscher und Schriftsteller verloren. Er lebt aber fort durch sein Vorbild und in seinen Werken. Gott schenke ihm den ewigen Frieden!

Gabriel Ortner

Richtigstellung zum Aufsatz über Frau Walchegger in der Juninummer der Heimatblätter:

Die Ausführung der von Franz Walchegger für die Kirche in Mittewald entworfenen Schutzmantelmadonna stammt nicht von der Firma Hermann Pedit, sondern aus der Kunstschnelldruckwerkstätte Siegfried Etzelsberger, Lienz.